Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 11. **Leipzig, 23. Mai 1919.** **XL. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 ℳ. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 ₰. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Uckeley, D. Alfred, und **Richter**, Wilhelm, Die Bibel und der moderne Mensch.

Mowinckel, Sigmund, Ezra den Skriftlaerde.

Heiler, Dr. Friedrich, Luthers religionsgeschichtliche Bedeutung.

Farner, Oskar, Huldrych Zwinglis Briefe.

„Alektor", Das politische Programm des Christentums.

Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für 1919.

Seile, D. Dr. Friedrich, Die heutige Naturerkenntnis und die Predigt.

Löffler, Dr. Kl., Reformationsgeschichte der Stadt Münster.

Lindeboom, Prof. L., „In zijnen dood begraven" of „Det Hem begraven door den doop in den dood?"

Haccius, D. G., Die evangelische deutsche Missionsarbeit im Vergleich mit der evangelischen Mission Englands.

von der Heydt, Fritz, Mit Luther bei den Feldgrauen.

Eder, Dr. Karl, Heilige Pfade.

Reukauf, Dr. A., und **Heyn**, Prof. E., Biblische Geschichten.

Geffcken, Johannes, Die griechische Tragödie.

Neueste theologische Literatur.

Uckeley, D. Alfred (Universitätsprof.), und Richter, Wilhelm (Konsistorialrat), Die Bibel und der moderne Mensch. Eine Einführung in das Verständnis der Heiligen Schrift. Potsdam 1919, Stiftungsverlag (80 S. gr. 8). 3. 30.

Anlass zu vorstehender Schrift hat die traurige Bibelentfremdung der Welt der Gebildeten gegeben. Die Entfremdung mag zum Teil darauf zurückgeführt werden, dass das verkehrt angewandte Inspirationsdogma mit dem Wirklichkeitssinn der Gegenwart in Widerspruch zu stehen schien. Hauptsächlich aber erklärt sie sich aus der ganzen Zeitstimmung und einer von ihr fortgerissenen Kritik, die von Misstrauen gegen die Bibel erfüllt ist und darum nur Misstrauen hervorruft. Demgegenüber wollen die Verf. wieder Freude an der Bibel wecken, indem sie unter Zurückstellung ihrer Bedeutung für den Glauben das Grosse, was der Menschheit in der Bibel geschenkt ist, geschickt darstellen. Die Schönheit der Sprache, der Gestalten und Szenen der Bibel, die grosse Zahl der in ihr enthaltenen zum Teil geschichtlich, zum Teil religiös sehr wertvollen alten Quellen, die Bedeutung der prophetischen und neutestamentlichen Ethik für die Kultur, die erhebende, tröstende und gewissenschärfende Kraft des Bibelwortes, die vielen literarisch höchstinteressanten Schriften im Alten wie im Neuen Testament, der Reichtum an wertvollen Sprüchen, die in der Bibel beurkundete Religions- und Heilsgeschichte, die Fülle von Charakterbildern zur Charakterbildung, die Erfahrung der Frommen, dass Gott durch das Wort der Schrift zur Seele spricht und die Seele berührt — alles wird in kurzen, charakteristischen Zügen dargestellt und benutzt, um die Aufforderung zu unterstützen: Nimm und lies das wunderbare, herrliche Buch zur Weiterbildung deines Wissens und Gewissens. Man hätte in der Reihenfolge der Abschnitte wohl gern kleine Aenderungen, in der Behauptung des kritisch zweifellos Feststehenden hier und da noch etwas mehr Vorsicht gewünscht; vor allem vermisst man einen krönenden Schlussabschnitt über die Bedeutung der Schrift für den Heilsglauben. Wenn man aber bedenkt, dass diese letzte Bedeutung absichtlich zurückgestellt ist und darum die dargebotene Inspirationslehre den Interessen des Glaubens nicht genügen kann, wird man urteilen müssen, dass der beabsichtigte Zweck wohl erreicht sei, und den Wunsch hegen, dass die Schrift der Bibel wieder neue Freunde zuführt und manche Vorurteile überwinden hilft.

Schultzen-Peine.

Mowinckel, Sigmund, Ezra den Skriftlaerde. Studier til den Jœdiske Menighets Historie og Litteratur. Anden Samling. Kristiania 1916, Olaf Norlis Forlag (VIII, 176 S. gr. 8).

Seiner Untersuchung über Nehemia, den Statthalter, hat der Norweger Mowinckel eine Arbeit über Ezra folgen lassen, durch ihren Untertitel als Studien zur Geschichte und Literatur der jüdischen Gemeinde bezeichnet. Die Geschichte Ezras gleicht einem kaleidoskopischen Bilde; fast in jeder Hand, die das Kaleidoskop schüttelt, verwandelt sich das Bild, das aus den Glassteinchen der Ueberlieferung besteht. Während aber bisher die Memoiren Ezras (Ezr. 7, 27 ff.) allgemein für echt galten, hat Mowinckel die Echtheit gerade dieses Abschnittes angegriffen. Er bringt zunächst eine Uebersetzung von Ezr. 7, 1 bis 28; 8, 15—36; 9, 1—10, 17; 10, 19*. 44b; Neh. 8, 1 bis 18, worin er das Ezrabuch sieht, verbunden mit textkritischen Fussnoten (S. 2—13). Also beginnt nach ihm das Ezrabuch nicht erst mit dem Ichstück 7, 27 ff., sondern schon mit Ezras Einführung (7, 1 ff.), die gewöhnlich dem Chronisten zugerechnet wird. Auch der Erlass des Artaxerxes (7, 11 ff.) gilt ihm als echt, während die Listen 8, 1—14; 10, 20—44a für ihn aus dem Grundbestande ausscheiden. Den Personenwechsel in Ezr. 10 vgl. Neh. 8, wo die erste Person durch die dritte ersetzt wird, erklärt er nicht mit Kuenen u. a. aus Umarbeitung (S. 14), sondern für ursprünglich (S. 49 ff.). Als Vorbild vergleicht er den ägyptischen Roman, für den der Satniroman als Beispiel dient (S. 61). Die Urform des Stiles verteilte nach ihm die Erzählung auf mehrere Personen, das Ungeschick, dieselbe Figur bald in erster, bald in dritter Person einzuführen, ist ein Zeichen des nachahmenden Schriftstellers (S. 60). Die Erzählung ist legendenhaft; denn statt der menschlichen Interessen, Hofintrigen, Bankunternehmungen wirkt Gott alles unmittelbar (S. 46 ff.). Doch war der Erzähler Augenzeuge der Ge-

gesetzesszene (Neh. 8, 1ff.) und hat gute Quellen benützt (S. 49). Da Ezra selbst im siebenten Jahre nicht des ersten, sondern wie schon van Hoonacker annahm, des zweiten Artaxerxes (404—358) nach Jerusalem kam (398 v. Chr.), so ist das Ezrabuch der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts zuzurechnen.

Auch die historische Auffassung Mowinckels weicht von der herkömmlichen stark ab. Ezra bringt nicht das Gesetz Moses nach Jerusalem; dieses war längst vor ihm vorhanden (S. 90ff.). Vielmehr soll Ezra in königlichem Auftrage die Verhältnisse in Judäa visitieren (S. 169) und Gesetzeslehrer als Richter einsetzen (Ezr. 7, 25f.) (vgl. S. 88). Dazu wird die in Babylonien übliche Gottesdienstordnung in Jerusalem eingeführt, wie besonders zu Laubhütten (Neh. 8, 1ff.). Das alte Neujahrsfest im Herbste (S. 32ff.) ist zu Ezras Zeit gespalten in einen Freudentag (1. VII.) und einen Busstag (10. VII.). Die Gesetzesverlesung wird der wichtigste Teil des Gottesdienstes (S. 89), auch Grundlage für das Rechtswesen. Ezras Ziele waren die Reform der Ehe und des Laubhüttenfestes. Ein langer Exkurs (S. 91ff.) handelt von der Geschichte des mosaischen Gesetzes, in dessen Anfang Ritus und Kultus stehen. Der Dekalog stammt vielleicht aus dem Anfange des Exils (S. 121), das Heiligkeitsgesetz ist exilisch (S. 123), ein Moralgesetz für eine Gemeinde ohne Kultus. Lev. 17; 19, 5—8; 20—22; c. 21f.; 24, 1—14; 25, 32—24 sind Zusätze (S. 124); die weiteren Priestergesetze sind aus dem nachexilischen Judäa (S. 125). Die Priesterschrift (P) ist c. 520, zwischen 537 und 500 v. Chr. in Jerusalem entstanden, ohne dass das Heiligkeitsgesetz Kernstück war (S. 131ff.). Hesekiels Kultusbild (Ezr. 40—48) entstammt im Grundstocke der Zeit Scheschbassars (nach 537 v. Chr.), die Zusätze sind nicht viel jünger (S. 128). Neh. 10 gehört weder zu den Memoiren Nehemias noch zu denen Ezras, sondern ist eine Verpflichtung, die bald nach Nehemia, zwischen Nehemia und Ezra eingegangen wurde (S. 159ff.).

Das Buch ist geistvoll und anregend geschrieben; dennoch überzeugt sein Ergebnis nicht. Dass die Ezraschrift mit Ezr. 7, 1ff. begann, nicht erst mit 7, 27ff., kann richtig sein. Ezra kann sich sehr wohl in dritter Person einführen, um beim Dankesausbruch in die erste überzugehen. Auch die Echtheit von Ezr. 7, 11—26 ist mir durch Mowinckel wahrscheinlich geworden; dem gutmütig schwachen Artaxerxes I. ist ein solcher Erlass wohl zuzutrauen. In welchem Masse Ezr. 10 redigiert ist, ist schwer auszumachen; der Inhalt ist gewiss zur Ezraschrift zu rechnen, der auch Neh. 8 (9) angehören mag, wofür das dritte Ezrabuch spricht. Weshalb Neh. 10 inhaltlich von Nehemias und Ezras Reformwerk losgelöst und in seiner Bedeutung verringert wird, ist aber schwer einzusehen, mag man auch über die Zugehörigkeit zu den Ezramemoiren streiten. In Wirklichkeit erfolgt hier eine Verpflichtung auf die ganze tôrat elôhîm, die durch Mose vermittelt ist (Neh. 10, 30), der Ausdruck miṣwâ deutet auf das Deuteronomium, die mišpaṭîm und ḥukḳûm auf das Heiligkeitsgesetz hin, so dass man wohl an den Pentateuch zu denken hat. Die Sonderpunkte (10, 31ff.) betreffen brennende Fragen, die nicht ohne weiteres in der Thora gebucht waren und daher besonderer Hervorhebung bedurften. Da Mischehen, Sabbatfeier und der Zehnte der Leviten darunter sind, hängen diese Fragen sicher eng mit Nehemias zweitem Aufenthalt (Neh. 13, 4ff.) in Jerusalem zusammen, der vermutlich zu dem Vertrage (Neh. 10) geführt hat. Dass nun Ezra, der da kam, um Gottes Wort, ḥok und mišpâṭ in Israel zu lehren (Ezr. 7, 10), an dieser Szene von Neh. 10 unbeteiligt sein sollte, ist schwer glaublich. Schwer glaublich ist aber auch, dass er dann 394 v. Chr., sei es zum ersten Male, wie Mowinckel annimmt, sei es zum zweiten, wie van Hoonacker meint, nach Jerusalem kommt. Denn damals war das Verhältnis zwischen dem Hohenpriester Jochanan und der persischen Regierung sehr gespannt. Wie liesse sich also ein solcher Gnadenerlass Artaxerxes' II. begreifen? Es muss dabei bleiben, dass Ezra unter Artaxerxes I. kam. Entweder im siebenten Jahre (458), so dass er vor Nehemia eintraf, oder etwa im 27. Jahre, so dass die Zahl Ezr. 7, 8 unvollständig ist; dann wäre er nach Nehemias erstem Aufenthalte (444) gekommen. Diese zweite Meinung, die etwa Cheyne und Buhl vertreten, empfiehlt sich nach wie vor, da Nehemia im Jahre 444 die Mischehen unberücksichtigt lässt und erst 432, bei seinem zweiten Aufenthalte angreift. Dass Ezra bei seiner Ankunft keinen Statthalter nennt (S. 70), begreift sich in der Zwischenzeit von Nehemias zwei Reisen sehr gut, ebenso dass Jerusalem damals eine Mauer (9, 9) hatte (S. 71). Anregungen enthält das Buch viele, besonders zur Geschichte der Liturgie, wo das Laubhüttenfest ausführlich behandelt ist (S. 81ff.). Doch das Hauptergebnis, dass Ezra nichts mit der Einführung des Pentateuchs zu Nehemias Zeit zu tun habe, scheint mir nicht natürlich, sondern erzwungen und daher wenig überzeugend zu sein.

O. Procksch-Greifswald.

Heiler, Dr. Friedrich (Privatdozent d. allg. Religionswissenschaft a. d. Universität München), **Luthers religionsgeschichtliche Bedeutung.** Probevorlesung gehalten am 12. Oktober 1918 an der Ludwig-Maximilians-Universität München. München 1918, Ernst Reinhardt (31 S. gr. 8). 1. 50.

Wer Luther richtig verstehen will, muss den Katholizismus verstanden haben, aus dem er hervorgegangen ist. Der Katholizismus ist Synkretismus, das Produkt einer Kreuzung des Evangeliums Jesu und des Evangeliums von Jesus mit der höheren und niederen Schicht der antiken Religion. Dabei hat das antike Riten- und Kultwesen eine Vergeistigung, die antike Mystik eine Verpersönlichung und Bereicherung ihrer Formen erfahren, aber die psychologische Reinheit der christlichen Religion eine Trübung und Verdunkelung erlitten. Es tauchen daher, seit dem Hochmittelalter, immer wieder Versuche auf, den urchristlichen Religionstyp zu erneuern. Waldes, Franziskus, die Wyclifie sind dafür charakteristische Beispiele. Aber es kommt dabei immer nur zu einer äusserlichen, naiv-mechanischen Repristination des Urchristentums, nicht zu einer Wiederbelebung der religiösen Grundkräfte der prophetisch-evangelischen Religion. Eine solche konnte nur einem überragenden, mit einzigartigen religiösen Gaben ausgestatteten Genius gelingen. Dieser Genius war Luther. Luther war weder ein Innovator, d. h. ein Religionsstifter, noch ein blosser Repristinator der paulinisch-johanneischen Theologie, noch auch, können wir im Sinne des Verfassers hinzufügen, ein blosser „Kirchenverbesserer", im Sinne des Rationalismus und Ernst Tröltschs, sondern der Erneuerer des prophetisch-biblischen, israelitisch-urchristlichen Religionstyps. Das Wesen dieses Religionstyps ergibt sich aufs einfachste, wenn man ihm sein Widerspiel gegenüberstellt, die mystische Erlösungsreligion, d. h. die andere Grundform aller höheren Religion, die seit 2500 Jahren die höhere Religion Indiens und seit ihrer Rezeption durch die Kirche auch die höhere Religion des Katholizismus bildete. Der Welt entwerden, das ist die Losung aller Mystik, die Nöte des Lebens in der unerschütterlichen „Lebenszuversicht" des Glaubens überwinden, das ist die Losung

der biblisch-evangelischen Religion und der Religion Luthers. Es bricht somit in Luthers Frömmigkeit ein ganz anderes Lebensgrundgefühl durch als in der katholischen Frömmigkeit. „Seine Lehre von der sola fides ist nur die schärfste und konsequenteste Ausdrucksweise für das Grundgefühl der biblischen Religiosität, der alttestamentlichen wie der neutestamentlichen." Der Gott der Mystik ist nur die Hypostasierung der Ekstase, das unpersönliche, sich selbst genügende, in sich selbst ruhende Alleine. Der biblische Gott ist im Gegensatze zu dieser unpersönlichen, immer ruhenden divinitas in ausgesprochener Weise Deus agens, „wirkende Macht und stetige Tätigkeit", wie Luther sagt. Die Wirklichkeit dieses Gottes hat Luther erst als ὀργή, dann aber als „eitel Liebe und Erbarmen" erfahren. „An hehrer Geistigkeit" kann sich der Glaube an diesen Gott, der zugleich als ὀργή und als eitel Liebe erlebt wird, mit der Vorstellung des „Einen" in der Mystik nicht messen, aber er übertrifft dieselbe an „elementarer Gewalt und Dynamik". Der Gott der Mystik hat weiter keine innere Beziehung zu der Wirklichkeit, in die wir hineingestellt sind, d. h. zu der Natur und der Geschichte. Die Tatsachen der Heilsgeschichte sind daher für die christlichen Mystiker bloss „transparente Symbole überzeitlicher Wahrheiten", das Leben Christi bloss „eine Veranschaulichung des Entwerdens". Der Gott Luthers und der Bibel ist dagegen seinem Wesen nach Offenbarung, d. h. er gibt in geschichtlichen Ereignissen seinen Willen kund. Vollständig und abschliessend aber hat er sich zu erkennen gegeben in Christus. Daher ist die neutestamentliche Frömmigkeit und die Frömmigkeit Luthers streng christozentrisch oder „panchristisch", wie Friedrich von Hügel sagte. Diese „christozentrische Position ist eng und schmal im Vergleiche zu der geistigen Weite aller Mystik, aber von überwältigender Kraft und unergründlicher Tiefe". Die Mystik ist immer kirchlich und überkirchlich zugleich. Sie schwankt zwischen blindestem Gehorsam gegen die unpersönliche Autorität der Kirche und radikalstem Individualismus. Im Grunde ist sie aber extrem individualistisch. Luther unterwirft sich scheinbar blind der Autorität, und zwar einer unpersönlichen Autorität, dem Worte Gottes. Aber was steht hinter dem Worte Gottes? eine eminent persönliche Grösse, die prophetischen Genien, die Träger der geschichtlichen Offenbarung. Und fordert er wirklich blinde Unterwerfung? Nein, sondern freie innere Aneignung des tiefsten religiösen Erlebens jener Genien. Dass der Mensch Gottes Wort inwendig als Wahrheit befindet, d. h. selber erfährt und erlebt, darauf kommt nach ihm alles an. Endlich aber was ist für ihn faktisch der Massstab, nach dem er die Schrift auslegt? seine ganz persönliche eigene Erfahrung. So „vereinigt er den stärksten und persönlichsten Autoritätsglauben mit der stärksten und persönlichsten Freiheit". Für die Mystik ist die Sünde „das Beharren im Einzeldasein", die Schuld ein „metaphysisches Verhängnis" — nämlich die Einschliessung des in jeder Seele vorhandenen Gottesteils in einen kreatürlichen Leib —, aber ein metaphysisches Verhängnis, das jenen innersten Kern der Seele, den Seelengrund, absolut unberührt lässt. Für die Bibel und Luther ist die Sünde nicht etwas Metaphysisches, sondern etwas Ehtisches, nicht bloss ein longe a Deo esse (Augustin), nicht ein „Nicht seiendes" (Dionysius Areopagita), sondern etwas, was ebenso wirklich ist wie das eigene Selbst. So stark der Mystiker gegenüber dem Einen seine „Kleinheit" empfinden mag, was Schuld ist, weiss er nicht und kann er nicht wissen. Erlösung bedeutet für die

Mystik soviel wie Loslösung von der Welt und Kreatur — man könnte auch sagen Auflösung der widernatürlichen Verbindung, in welcher sich der in der Seele vorhandene Gottesteil jetzt durch seine Bindung an das Kreatürliche befindet, oder Einswerden dieses Gottesteiles mit der ungeteilten Gottheit. Diese Loslösung aber wird als ein komplizierter Prozess vorgestellt, bei dem der zu Erlösende selbst aufs energischste mitzuarbeiten hat. Für die biblisch-evangelische Religion ist die Erlösung Versöhnung mit Gott — d. h. nicht ein metaphysisches Einswerden mit der Gott-Substanz, sondern eine durch den Glauben vermittelte Gemeinschaft mit dem persönlichen Gott. „Der Leistungs- und Opfergedanke, der das Wesen der primitiven Religion ausmacht", hat in der biblisch-evangelischen Religion alle Bedeutung verloren. Für die Mystik ist das ethische Tun nur eine unerlässliche Vorbereitung zum kontemplativen Gottesgenuss, für Luther ist dasselbe die selbstverständliche und notwendige Folge des „Glaubenserlebnisses", die spontane Aeusserung des Seligkeitsgefühles, das mit der vertrauenden Hingabe an Gott gegeben ist. Die Mystik ist ihrem Wesen nach nicht nur welt-, sondern auch kulturfeindlich. Die scheinbar weltoffene Haltung der französischen und spanischen Quietisten des 17. Jahrhunderts widerspricht dem nicht. Denn wenn sie auch nicht direkt Welt- und Kulturfeindschaft fordern, so doch absolute Indifferenz gegenüber der Welt und deren Gaben wie Aufgaben. Der biblische Religionstyp schliesst solche prinzipielle Indifferenz aus. Sein Grunderlebnis und die Zuversicht auf den in Natur und Geschichte sich offenbarenden Vatergott führt mit innerer Notwendigkeit zu der positiven Würdigung der Berufsarbeit und des Kulturschaffens, die bei Luther begegnet. In der urchristlichen Frömmigkeit erscheint diese prinzipielle Stellungnahme zu Kultur und Geschichte allerdings durch die eschatologische Erwartung „überdeckt", aber nur überdeckt, nicht aufgehoben. — Die mystische Erlösungsreligion und die prophetische Offenbarungsreligion sind die beiden Haupttypen der höheren Religion, welche die vergleichende Religionsgeschichte allmählich festgestellt hat. Welchem der beiden Typen gehört die Zukunft? Die Mystik hat unzweifelhaft in der Gegenwart die „günstigeren Chancen". Die arbeit-, kultur- und weltmüden Seelen werfen sich ihr alle in die Arme. Die ästhetischen und kontemplativen Naturen fühlen sich alle zu ihr hingezogen. Auch die Philosophie steht ihr freundlich gegenüber, weil ihr „Theopanismus" (Pantheismus) Kompromisse erlaubt, welche die biblische Religion in ihrer irrationalen und dualistischen Eigenart nie schliessen kann. Und wie mit der Philosophie, so kommt sie auch mit der Wissenschaft — scheinbar (Rezensent) —, gut aus. Denn da sie geschichtslos ist, kann ihr die radikalste Bibel- und Dogmenkritik nichts anhaben. Sie ist also — scheinbar — immun gegen alle Kritik. Solche Immunität verlangen aber alle religiös empfindenden Menschen von der Religion. Sie hat endlich einen ökumenischen Zug. Sie ermöglicht eine positive Stellungnahme auch zu den ausserchristlichen Religionen, insbesondere zum Vedânta, zum Buddhismus und zur Bhaktifrömmigkeit. Auch damit aber kommt sie einem geistigen Bedürfnisse der Gegenwart entgegen. Allein die tiefere religiöse Wahrheit ist dennoch auf seiten der biblischen Religion zu finden. Was die Mystik an tiefsten religiösen Werten besitzt: das lebendige Gefühl der Nähe Gottes und die Innigkeit und Reinheit des Verkehrs mit Gott im Gebet, das hat die biblische Religion auch. Aber sie hat noch einiges mehr: während die Mystik die Persönlichkeit und die Welt verneint,

den frischen Lebenswillen und das gesunde Seelenleben unterdrückt, ist sie entschieden welt- und persönlichkeitsbejahend. Aus dieser vergleichenden Abwertung der beiden Religionstypen ergibt sich erst das letzte Urteil über Luthers religionsgeschichtliche Bedeutung. Es kommt ihm danach in der christlichen, ja innerhalb der Religionsgeschichte überhaupt ein einzigartiger Platz zu. Er gehört zu den wenigen Grössen der Religionsgeschichte, die unmittelbare Gegenwartsbedeutung besitzen.

Die kleine Schrift hat „unmittelbare Gegenwartsbedeutung", erstlich, weil sie beträchtliches Aufsehen erregt hat — vornehmlich in katholischen Kreisen. Denn ihr Verfasser ist aus dem katholischen Klerus hervorgegangen; zweitens weil der Verf. Luther vor das Tribunal zitiert, das jetzt als die höchste Instanz in Glaubenssachen gilt, die Religionsgeschichte. Massgebend für dies Tribunal ist, wie man sieht, die Stellung des Reformators zu den beiden Haupttypen der höheren Religion. Das Urteil, mit dem das neue Verfahren endet, deckt sich im wesentlichen mit den Ergebnissen, zu welchen schon vor einem Menschenalter der religionsgeschichtlich noch völlig unbescholtene A. Ritschl gelangt ist, dessen Schüler Harnack, Herrmann, Loofs der Verfasser mit besonderem Eifer studiert hat. Dass ein so genauer Kenner der ausserchristlichen Mystik, wie Heiler, ebenso über die Mystik urteilt wie Ritschl und die biblisch-evangelische Religion, wie Ritschl, vornehmlich als Gegenstück zu der Mystik betrachtet, darin besteht, wie mich dünkt, die Bedeutung der kleinen Schrift; wer Heilers grosses Werk über das Gebet gelesen hat, der wird überdies über ihren Inhalt kaum irgendwie überrascht sein. Was Heiler dort breit ausgeführt hat, das findet er hier im Extrakt wieder. Etwas bedenklich erscheint mir, dass Heiler noch so unbedenklich mit so mystischen Grössen wie „germanischer Geist", „deutsches Gemüt" (er hätte gleich noch hinzufügen können „deutsche Treue") operiert. Ich wenigstens bin ausserstande, mir dabei etwas Klares vorzustellen, und immer noch der Meinung, dass man historische Probleme nicht dadurch lösen kann, dass man Geister zitiert. Auch seine Ausdrucksweise ist für mich an manchen Stellen allzu mystisch. Mit solchen Sätzen wie: „die christozentrische Position ist von überwältigender Kraft und unergründlicher Tiefe" (S. 19), „der Gottesbegriff der biblischen Religion übertrifft den mystischen an elementarer Gewalt und Dynamik" (S. 171) — kann ich nichts anfangen. Endlich scheint er mir mehrfach sehr Unsicheres allzu sicher zu behaupten, so wenn er S. 11 waldensischen Einfluss bei Franziskus statuiert, S. 7 Paulus als den Vater des Katholizismus bezeichnet, S. 13 den Sakramentsbegriff des Paulus auf den synkretistischen Mysterienkult zurückführt und mystisch-asketische Motive bei Paulus annimmt usw. In derartigen allzu plerophorischen Urteilen zeigt sich ebenso wie in den Stellen- und Literaturangaben, dass er die theologische Literatur noch recht wahllos benutzt. Aber das sind Kleinigkeiten, die den Kern des Schriftchens nicht berühren. Was mich daran am meisten erfreut hat, ist die Wahrnehmung, dass die Religionsgeschichtler jetzt endlich aus den Regionen des ewig Primitiven emporzusteigen beginnen zu den Höhen, in denen die „reineren Formen wohnen", oder, wenn sie noch im Primitiven hausen, doch den grossen Problemen so energisch zu Leibe gehen, wie z. B. Karl Beth in seinem Buche „Religion und Magie". Vielleicht darf man daraus doch den Schluss ziehen, dass diese auch uns alten Leuten aus der „vorwissenschaftlichen Zeit der Theologie" so nötige Disziplin aus dem Stadium der ersten Jugend, in dem „die Neuesten", wie Goethe sagt, „immer am meisten sich erdreusten", — darf ich sagen: endlich — heraus ist und fruchtbar zu werden anfängt für „Wissenschaft und Leben". Dass man von ihr auch für das Verständnis Luthers profitieren kann, das ist mir schon bei der Lektüre von R. Otto, Das Heilige, und Heilers Gebet zum Bewusstsein gekommen und durch dies Schriftchen erneut bestätigt worden.

H. Boehmer-Leipzig.

Farner, Oskar, Pfarrer in Stammheim, Huldrych Zwinglis Briefe. 1. Band 1512—1523. Zürich 1918, Rascher & Co. (XI, 255 S. gr. 8). Geb. 9 Mk.

In die neue Gesamtausgabe von Zwinglis Werken ist seit dem VII. Band auch der Briefwechsel des Reformators aufgenommen (VII. 1911 bis 1522, VIII. 1914 bis 1526), auf dieser Grundlage wurde die hier beginnende Verdeutschung möglich. Die Absicht des Verf.s geht dahin, alle erhaltenen Briefe Zwinglis (etwa 300) und zwar ungekürzt wiederzugeben. Dieser erste Band gibt 76 Briefe bis Ende 1523, der nächste soll 64 bis Ende 1526 bringen. — Die Verdeutschung, die natürlich auch die „deutschen" Briefe mit einbegreift, liest sich vorzüglich. Der ganze frische Alpenton, der durch Zwinglis Schrifttum hindurchweht, kommt trefflich zur Geltung, nachdem ihm die rauhen Begleittöne des Originals abgestreift sind, über die Zwingli selbst sehr unglücklich gewesen ist: „durus sum ac castigandi more nimis impatiens et expoliendi" op. VII. 569, nach Farner S. 148; (zugleich als Beispiel seiner Verdeutschung): „ich bin kein feiner Mensch und nehme mir in meiner Ungeduld nicht Zeit zum Verbessern und Ausfeilen". Stichproben zeigen, dass die Uebertragung gewissenhaft und vielerorts überaus treffend ist. Mögen manche Anreden noch recht lateinisch klingen („gütigster Mykonius" — „umsichtiger M." — „H. Zw. an den sehr gelehrten B. H., den sehr wachsamen Prediger zu Bern, seinen sehr lieben Freund") — es war wohl nicht zu vermeiden, wenn das humanistische Kolorit nicht verwischt werden sollte. Nur selten begegnet ein Helvetismus: S. 63 „zwängerisches Wesen" (animosa oppugnatio); S. 88 „Unmuss" (als Gegenteil von Musse), S. 141 „Einnachten" (crepusculum), S. 152 „Pfrund", S. 184 „zudienen" (so Zwingli). „Donec petulantia deferveat" darf S. 2 nicht wiedergegeben werden mit „bis ihm sein Mütchen gekühlt ist". Das würde nach dem üblichen Sprachgebrauch das volle Auswirken bedeuten, während hier gerade die Hemmung gemeint ist.

Jedem Brief ist eine orientierende Einleitung vorausgeschickt. Angehängt ist dem Ganzen ein Personenregister. — S. 94 muss das Datum nach op. VII, 323 heissen: 17. VI, 1520. —

Wir sehen der Fortsetzung mit Freude entgegen.

Hans Preuss-Erlangen.

„Alektor", Das politische Programm des Christentums. Leipzig 1919, Dörffling & Franke (94 S. gr. 8). 3. 50.

Der Verf. wollte sich nicht nennen, und er hätte es doch ganz ruhig tun können. Es schadet nichts, wenn eine gute Gegenwartsbroschüre einen bestimmten persönlichen Namen auf der Titelseite zeigt. Und etwas Gutes enthält diese Schrift, wenn man auch zunächst darob stutzen möchte, dass die christliche Religion ein „politisches Programm" haben soll. Man denkt an Luther, der das Evangelium unverworren mit irgendwelcher Welt- und Machtpolitik haben wollte; man denkt an Jesus, der eine Kirche im offenbarungsgläubigen Reich-Gottes-

sinne anstrebte, der aber keinerlei politische Ratschläge und Systeme darbot. Allein der Verf. — er sagt von sich selbst, dass er schlesischer evangelischer Landgeistlicher sei — will mit Luther durchaus auf dem Boden der Heiligen Schrift bleiben, und er denkt gar nicht daran, die christlichen Heilsgedanken in parteipolitische Richtlinien umzubiegen und sie dadurch ihres religiösen Eigen- und Höhenwertes zu entleeren. Was er will, ist, kurz gesagt, dies, dass der autoritativen Gewalt des Wortes Gottes auch die Dinge und Verhältnisse dieses Erdenlebens energisch eingefügt und untergeordnet werden möchten. In diesem Sinne müsse das Christentum eben auch als Diesseitsreligion verkündigt werden — mehr als es bisher geschehen sei. Der Ewigkeitsgeist in Gottes Gebot sei schliesslich auch für das Staatsleben grundlegend; und wo man das übersehe oder verachte, da erfolge mit innerer Notwendigkeit ein Zusammenbruch. Das Christentum im biblischen Sinne ergebe auch für alle Fragen des öffentlichen und politischen Lebens eine geschlossene Weltanschauung, und für diese einzutreten, sei unbedingte sittliche Pflicht.

Ganz neu sind diese Gedankengänge nicht. Man hat in den letzten Jahrzehnten schon immer einer öffentlichen Mission des Christentums das Wort geredet. Aber die entsprechenden Wünsche und Anregungen werden hier mit neuer Freudigkeit vorgetragen und mit besonderer Bezugnahme auf die neue Zeit. Dass der Verf. — ganz nebenher — die Apologetik sehr geringe einschätzt, ist wohl nur so zu erklären, dass ihm eine gewisse Schein- und Illusionsapologetik vorgeschwebt haben mag, die mit der Kunst und der Wissenschaft einer wirklichen Apologetik herzlich wenig zu tun hat, die aber leider recht populär geworden ist. Dr. Schröder-Leipzig.

Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für 1919. 32. Jahrgang. Leipzig, Wallmann (144 S. 8). 2 Mk.

Ein wertvolles und für den Missionsfreund sehr unentbehrliches Buch. Es bringt gute geschichtliche Studien und Mitteilungen. An der Gründung des Missionshilfsvereins zu Dresden am 16. August 1919 wird nicht vorübergegangen; es ist also ein Missionsjubiläumsjahr, das in diesem Jahre begangen wird; das Jahrbuch beantwortet die Frage: wie man sich darauf rüsten solle: mit inniger Liebe zur Kirche, mit Durchstudieren des Pfarrerarchis, mit Vorbereitung und Ausgestaltung eines Festgottesdienstes. Ein gutes Beispiel für ortsgeschichtliche Studien wird in der Darstellung der Anfänge der äusseren Mission unter den sächsischen Wenden der Oberlausitz wie auch in der Beschreibung des entstehenden Missionslebens im Greizer Lande gegeben. Mit rechter Freude liest man von den schlichten treuen Missionsfreunden, die das Feuer der Missionsliebe zu entfachen suchten. Ueber die Vergangenheit kommt die Gegenwart keineswegs zu kurz. Hier werden die Schäden der Leipziger Mission im Weltkrieg vorgezeigt. Eine gute Kenntnis von dem gegenwärtigen Stande der Mission gibt die Chronik. Wer Missionsstunde und Vorträge zu halten hat, empfängt beachtenswerte Winke. Eine Erweiterung über das spezifisch sächsische Gebiet ist es, wenn berichtet wird, wie die Braunschweiger Christen wurden. Die Judenmission kommt in der Beschreibung der religiösen Strömungen wie Zionismus zu Worte. Eine ausführliche Bücherbesprechung macht mit dem, was in der neuesten Zeit auf diesem Gebiet gearbeitet ist, bekannt. Das Vorwort legt die sehr geschickt gewählte Schriftstelle aus: „ich bin in Fährlichkeit gewesen“ und deutet die Sprache der Wunden, die die Mission jetzt redet. Man merkt, dass die Verf. der einzelnen Aufsätze aus gründlicher Sachkenntnis schreiben, von der jeder Leser zur eigenen Bereicherung sich gern wird geben lassen.

G. Lohmann-Hannover.

Selle, D. Dr. Friedrich (Pfarrer in Bad Aussee, Steiermark), Die heutige Naturerkenntnis und die Predigt. Gütersloh 1918, Bertelsmann (VII, 165 S. gr. 8). 5 Mk.

Die vorliegende Schrift füllt eine Lücke in unserer homiletischen Literatur aus und sucht einen Mangel der herkömmlichen Predigtweise zu beseitigen. Von dem Verhältnisse nämlich, welches die evangelische Predigt zur Natur einzunehmen hat, ist in den Lehrbüchern der Homiletik so gut wie gar nicht die Rede. Eigentlich wird dieser Gegenstand überall nur bei der Besprechung der Predigt am Erntedankfeste berührt und vielleicht noch bei der Frage nach Verwertung des Alten Testaments in der Predigt kurz gestreift, im übrigen aber ignoriert. Und in der Predigtliteratur findet sich auch höchst selten einmal eine Naturpredigt. Die eigentliche Heilspredigt und die ethische Predigt beherrschen alles. Einst war das anders. Bekanntlich hat die Naturpredigt zur Zeit der Aufklärung eine grosse Rolle gespielt. Wir brauchen nur an Männer wie Mosche, Zerrenner, Zollikofer, Sintenis, Zschokke zu erinnern, um aus der grossen Schar der Prediger, die Naturpredigten hielten, die bekanntesten Namen zu nennen. Aber diese Art rationalistischer Naturpredigt brachte sich durch ihre kleinliche, philiströse, die Verbindung von Naturbetrachtung und tieferem Gottesbedürfnis nicht findende Art selbst in Misskredit, und das in der evangelischen Kirche wieder erwachende Heilsverlangen wandte sich von ihr ab und den Quellen der geschichtlichen Offenbarung Gottes zu. Seitdem hatte die Naturpredigt ihre Rolle ausgespielt und hat sich bis heute noch keinen Platz wieder im Gottesdienst erobert. Das aber ist zweifellos ein Mangel, denn eine religiöse Naturbetrachtung enthält starke Kräfte intellektueller Förderung und gemütlicher Erbauung. Deshalb begrüssen wir Selles Buch als einen Führer zu neuen Wegen auf diesem Gebiete. Er bespricht sein Thema in drei Abschnitten. Der erste Abschnitt, der über die Vereinbarkeit von Natur und Religion spricht, stellt nach einigen allgemeinen Ausführungen über das Ahnen des Göttlichen in der Natur vor allem fest, welche einzelnen Momente in ihr das Göttliche erkennen lassen. Als solche werden genannt das Teleologische, das Kausalitätsverhältnis, das Aesthetische, das Vitalistische, das Monistische, das Mystische, das Symbolische, das Geopsychische, das Moralische, das Evolutionistische. Verf. hat in diesem kurzen Abschnitt von 36 Seiten soviel Naturphilosophie untergebracht, dass das einzelne nicht selten undeutlich bleibt. Die Hauptsache aber wird erreicht, möglichst viele Wege zu zeigen, die zur Erkenntnis Gottes in der Natur führen. Der zweite Abschnitt spricht von dem heutigen Bedürfnis nach Natur und Religion und der Möglichkeit seiner Befriedigung in der Predigt. Der idealistische, transzendentale Einschlag, den Verf. in der heutigen Naturforschung zu erkennen glaubt, und der realistische, natürliche Einschlag der heutigen Frömmigkeit und Sittlichkeit ergänzen sich gegenseitig. Die Art aber, wie der Verf. in diesem und im folgenden Abschnitte die Bibel zur Befriedigung des Bedürfnisses nach religiöser Naturbetrachtung in der Predigt benutzt wissen will, scheint mir doch sowohl hermeneutisch wie homiletisch bedenklich zu sein.

So richtig und nötig es ohne Zweifel ist, die Hinweise derselben auf den in der Natur sich offenbarenden Gott in der Predigt für die Erbauung fruchtbar zu machen, so geht doch die biologische Methode, nach der der Verf. das in der Bibel geschilderte persönliche und geschichtliche Leben erklärt, über das Ziel hinaus und verwischt meines Erachtens den Unterschied zwischen geistigem Leben und Naturleben. Homiletisch aber ist es nicht zu billigen, wenn in dem die „Darbietung von Natur und Religion in der Predigt" behandelnden dritten Abschnitt Texte, die die Natur nur ganz nebenbei berühren oder in denen sie nur als Bild und Gleichnis benutzt ist, so behandelt werden, als wäre ihr eigentlicher Zweck, etwas über die Natur auszusagen. Jedoch enthält dieser Abschnitt, der auch einige Entwürfe und Predigten des Verf. über Naturthemata bringt, andererseits viel praktisch wertvolle und anregende Gedanken. Wenn wir schliesslich noch die Frage aufwerfen, ob es nicht dogmatisch und psychologisch richtiger sei, die eigentliche Grundlage unserer Gotteserkenntnis und Gottesbeziehung stets in der geschichtlichen Liebesoffenbarung Gottes zu suchen und von hier aus erst auf das Zeugnis der Natur von Gott zu blicken, statt dass man das letztere als selbständige und unabhängige religiöse Quelle behandelt, so soll doch damit das Verdienst des Verf.s nicht geschmälert werden, auf diese lange Zeit vernachlässigte Quelle nachdrücklich hingewiesen zu haben. D. Steinbeck-Breslau.

Kurze Anzeigen.

Löffler, Dr. Kl. (Direktor der Stadtbibliothek in Köln), **Reformationsgeschichte der Stadt Münster.** (S.-A. aus dem Jahrbuch des evang. Vereins für westf. Kirchengeschichte. 20. Jahrg., 1918.) Gütersloh, C. Bertelmann (40 S. gr. 8). 1.20.

Mit Freude ist zu begrüssen, dass der Verf. als Katholik in dieser Zeitschrift den Aufsatz veröffentlicht. Seinen objektiven Sinn beweist er auch in der Darstellung selbst. Auf das Täuferreich geht er nicht ein: er bricht ab, wo die Reformation zur Deformation wird. Ihm geht es nur um die evangelische Bewegung, deren Rahmen er in knappen Zügen dem Leser vorführt. Interessant würde gewesen sein, wenn der Verf. bei seiner umfassenden Kenntnis der Dinge auf einiges, wie z. B. den Zusammenhang zwischen Humanismus und Reformation, näher eingegangen wäre. Die Münsterische Domschule leuchtete unter dem Patronat des humanistisch gebildeten Domherrn Rudolf von Langen weit in die Lande. Von Treptow (Pommern) sandte Bugenhagen ihr Schüler zu; auch Peter Suaven, der Begleiter Luthers auf der Reise nach Worms (1521), war ihr Schüler. Ebenso Adolf Clarenbach, dessen Märtyrertod der erste „Grieche" in Westfalen, Joh. Cäsarius, 1529 an Melanchthon meldet. Hermann v. d. Bussche, der Schützling v. Langens, war ebenso entschiedener Vertreter der deutschen Reformation. Vielleicht darf man auch das religiöse Moment in der Bewegung stärker betonen, als es geschieht. Dafür spricht schon der Umstand, dass gemäss dem Charakter der Zeit auch soziale Forderungen sich in ein religiöses Gewand kleideten, wie das Täuferreich zeigt. Auch fand Rothmann schon mit seinen rein religiösen Predigten den Anklang, der ihn zu der späteren Bedeutung emportrug. — Nebenbei sei bemerkt, dass die Nonnen von Ueberwasser (S. 37) meist in täuferischem Sinn ihr Kloster verlassen hatten, um zu heiraten, u. a. zwei v. d. Recke.

Aber wie dem sein mag, der Verf., einer der besten Kenner der westfälischen Geschichte, der sich schon durch die Neuherausgabe der Hamelmannschen Werke wärmsten Dank verdient hat, hat durch seinen Aufsatz im Jahrbuch sowohl um die Geschichte wie um den Verein für Kirchengeschichte sich ein neues Verdienst erworben, das dankbar anerkannt werden muss. Rothert-Münster.

Lindeboom, Prof. L. (te Kampen), **„In zijnen dood begraven" of „Det Hem begraven door den doop in den dood?"** Baarn 1918, E. J. Bosch (16 S. gr. 8).

Der bekannte holländisch-reformierte Exeget Lindeboom hatte der am 28. August 1917 in Rotterdam gehaltenen Generalsynode der „Reformierten Kirche in den Niederlanden" einen motivierten Antrag gegen die Verbindung von „begraben" mit „in Seinen Tod" bei dem Taufgebet vorgelegt. Die Synodalkommission erkannte das Berechtigte des Vorschlags, auch seine Begründung beifällig an, sie hielt sich aber nicht für befugt, daraufhin an eine Aenderung des liturgischen Formulars heranzutreten. In ihrem Beschluss nahm die Synode von diesem Antrag Kenntnis und würdigte seine Begründung; sie erwog aber, dass zu einer derartigen Aenderung der Liturgie gewichtige und dringende Gründe vorliegen müssten, sie betonte auch das Berechtigte der anderen Auffassung, sie könne daher auf die Sache nicht näher eingehen.

Um nun die Sache nicht in den Akten der Synode begraben zu lassen, hat Lindeboom die Sache in einer eigenen Publikation an die Oeffentlichkeit gebracht. Mit kurzer sachlicher Umrahmung veröffentlicht er seine eigene Eingabe vom 27. August 1917, dann den Bericht der Kommission und endlich den Beschluss der Synode. Natürlich hat die Schrift auch als Darstellung einer Episode aus der Geschichte der holländischen reformierten Kirche ihre Bedeutung. Ihren besonderen Wert für uns gewinnt sie aber durch die gehaltreiche Erörterung Lindebooms über Röm. 6, 3 u. 4. In eingehender Auseinandersetzung mit den Uebersetzungen und Exegeten, auch Zahns Kommentar zum Römerbrief, will er nachweisen, dass Röm. 6, 4 nicht verbunden werden darf συνετάφημεν αὐτῷ εἰς τὸν θάνατον, sondern im Anschluss an Vers 3 διὰ τοῦ βαπτίσματος εἰς τὸν θάνατον. Das Fehlen des τοῦ vor εἰς τὸν θάνατον trägt dabei nichts aus.

Stocks-Kaltenkirchen (Holstein).

Haccius, D. G., **Die evangelische deutsche Missionsarbeit im Vergleich mit der evangelischen Mission Englands.** Vortrag. (Kleine Hermannsburger Missionsschriften. Nr. 60.) Hermannsburg 1918, Missionshandlung (32 S. 8). 40 Pf.

Der im Titel angedeutete Vergleich, welcher den Inhalt dieses Vortrages bildet, ist durch den Weltkrieg und seine Folgen für die Mission besonders nahe gelegt. Verf. geht aus von der Verschiedenartigkeit der deutschen und englischen Reformation. Charakteristisch für das englische Christentum erscheint ihm der religiöse Individualismus und Independentismus und die Verquickung mit dem politischen Leben, Züge, die während des Krieges speziell in der anglikanischen Missionspresse vielfach in abstossender Weise hervorgetreten sind. Sie bestimmen auch grundlegend die Eigenart der englischen Missionsarbeit, wie sie sich in der Stellung der Missionare, in der Wortverkündigung und Seelsorge, in der Behandlung der Eingebornen und besonders in der Schultätigkeit ausprägt. Ueberall tritt die Neigung hervor, den zu missionierenden Völkern möglichst schnell anglikanisches Wesen aufzuprägen, wobei einerseits ihre berechtigte Eigenart vielfach unterdrückt, andererseits häufig ein verfrühtes Selbständigkeitsstreben begünstigt wird. Die Gnadengabe und Kraft der deutschen Mission besteht demgegenüber darin, die eigentliche Aufgabe und das Ziel der Heidenmission klar zu erkennen und demgemäss die Arbeit zentral und zielbewusst zu betreiben.

Die kleine Schrift führt in klarer, populärer Weise ein und erkennt auch auf der Gegenseite manches Gute an, besonders den Vorrang in der Senanaarbeit und der ärztlichen Mission.

Oepke-Leipzig.

von der Heydt, Fritz (Felddivisionspfarrer), **Mit Luther bei den Feldgrauen.** Bonn 1918, Carl Georgi (98 S. 8). 1.40.

Das Heft enthält 13 gottesdienstliche Feiern, die im Lutherjahr im Felde gehalten sind, Feldgottesdienste, Feldbegräbnisse, eine Abendmahlsfeier, eine Abendandacht. Es ist jedesmal der ganze Gang der Feier wiedergegeben: die Texte der gesungenen Lieder, die gelesenen Abschnitte, die gesprochenen Gebete. Die Gestaltung der Feiern ist von eindrucksvoller Geschlossenheit. In erster Linie will das Heft als Lutherschrift gewertet sein. Ein Hinweis auf Lutherliteratur ist vorangeschickt; die gesungenen Lieder sind grossenteils Lutherlieder; Liturgie und Rede sind gesättigt mit Anführungen von Lutherworten; Luthers Leben bietet reichlichen Anschauungsstoff; Luthergedanken sind die Leitgedanken. Auf den ersten Blick mag der Umfang, in dem Luther zitiert wird, gewagt erscheinen. Meines Erachtens ist aber der Versuch gelungen und überzeugt davon, wie kraftvoll und anfasslich auch heute solche Lutherworte zu wirken vermögen. Das Bild, das die Schrift von Luthers Wesen und Glauben gibt, ist reich und tief. In zweiter Linie trägt die Schrift ihr Gepräge durch die Einstellung auf die Gemeinde, vor der die Gottesdienste gehalten sind. Es sind feldgraue Gottesdienste im besten Sinne. Sie reden, wie der Feldgraue es versteht: in einer schlichten, männlichen Sprache, dabei voller Schwung und Kraft; und reden, wie der Feldgraue es bedarf: Tod, Not, Pflicht — Ruhe, Heimat, Frieden, die sein ganzes Denken erfüllen, finden ihren Widerhall und ihre Antwort. Ueber dieser doppelten scharfen Prägung der Feiern als feldgrauer Lutherfeiern verliert der Prediger aber nicht einen Augenblick seine eigentliche Aufgabe aus dem Auge. Ihrem innersten Wesen und ihrem letzten Ziel nach sind die Gottesdienste Evangeliumsverkündigung und nichts anderes, ein wertvolles Bespiel dafür, wie starke Betonung des de tempore-Charakters, in diesem Falle der Feier des Reformationsjubiläumsjahres, und weitgehendste psychologische Individualisierung recht angewendet die

zentrale Aufgabe der Predigt, Botschaft, Evangeliumsverkündigung zu sein, nicht beeinträchtigen, sondern im Gegenteil befruchten und unterstützen. Lic. Rendtorff-Kiel.

Eder, Dr. Karl (Religionslehrer), **Heilige Pfade.** Ein Buch aus des Priesters Welt und Seele. Freiburg, Herder (XII, 339 S. 8). 3.60.

Das Buch will „für Priester sowie für Laien" geschrieben sein. Doch gilt das nur in gewissem Sinn. In erster Linie wendet es sich an die Priester und will ihnen „die Berufsfreude heben und das Standesbewusstsein stärken". Es ist eine Art volkstümlich geschriebener Pastoraltheologie, die ohne systematische Anordnung in Einzelbildern von der Berufswahl bis zum Grabe das Leben und die Wirksamkeit des katholischen Priesters schildert. Doch zweifeln wir nicht, dass es, wo es einem katholischen Laien in die Hände fällt, geeignet ist, „am Aufbau einer zerstörten Beziehung, des ehemaligen freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Klerus und gebildeter Laienwelt, mitzuarbeiten". Ist es doch in einer anziehenden, zuweilen glänzenden Sprache geschrieben und weiss bei aller Weltklugheit den ganzen Nimbus des katholischen Dogmas über die Gestalt des Priesters auszubreiten. Sie erscheint nicht nur als Träger des Christus (S. 100), sondern sogar als ein Wesen höherer sittlicher Art bis ins kleinste hinein. So heisst es z. B. vom Testament des Priesters (S. 129): „Geordnete letztwillige Verfügungen sollen noch eine Predigt aus dem Grabe sein, dass der Priester anders als der Laie nicht nur lebt, sondern auch auf den Tod Bedacht nimmt" [Sperrungen von uns]! Es wird einem an Büchern wie diesem erneut bewusst, wie das ganze System der katholischen Kirche am Ende hinausläuft auf eine frevelhafte Vergötterung von Menschen. Lic. Stange-Leipzig.

Reukauf, Dr. A., und **Heyn**, Prof. E., **Biblische Geschichten** für die Mittelstufe gegliederter Schulen und die Unterstufe höherer Schulen. 7. Auflage. Leipzig 1918, Wunderlich (VIII, 116 S. 8). Geb. 1 Mk.

Das Buch weist alle Vorzüge der neuzeitlichen biblischen Geschichtsmethodik auf: wohlerwogene Auswahl, übersichtliche Anordnung, zweckmässig gegliederte und überschriebene Gruppierung innerhalb der einzelnen Lehreinheit, strophische Darbietung der poetischen Stoffe und (im Anhang) der beiden ersten Hauptstücke des Katechismus, Anschluss an den Luthertext unter Verdeutlichung schwieriger oder unklarer Ausdrücke durch eine (reichlich fett geratene) Parenthese oder leise Abwandelung der Form des Satzes, Anschlussstoffe aus Spruch, Lied und Katechismus zu jeder Geschichte u. a. m.

Im einzelnen lässt sich natürlich zu der pädagogischen Bearbeitung manches sagen. So erscheinen mir in dem Begleitstoff manche Sinnsprüche reichlich nach des seligen Hübners Manier geartet (z. B. S. 10, 16, 32, 41, 44, 72), in der Geschichte von den Emmausjüngern scheint mir das Unterziel „Ihr ungeahnter Trost" wenig gelungen und die Umschreibung „O ihr Toren! Warum glaubt ihr nicht dem, was . . ." matt gegenüber dem Anklopfen der ehernen Jesusworte. Im Schluss der Erklärung zum ersten Artikel: „Ich bin dem lieben Gott schuldig, ihm zu danken . . ." bleibt nach meiner unterrichtlichen Beobachtung das Dativobjekt zu „schuldig" besser fort und ist das Attribut „lieb" wenig sinngemäss. Wichtiger dünkt mich die folgerichtige Durchführung des schon von Luther in seiner Katechismusvorrede so nachdrücklich betonten pädagogischen Grundsatzes eadem semper per eadem; die Bekenntniswahrheit von der Himmelfahrt Christi ist in der letzten Geschichte des neutestamentlichen Teils (für die Stufe des Systems) so formuliert: „Ich glaube, dass Jesus Christus ist aufgefahren gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes, von dannen . . .", während die voraufgehende Geschichte die Zusammenfassung weniger glücklich so gibt: „Ich . . . aufgefahren ist gen Himmel und dort sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen . . ." Wenn Bibelworte erneut als Anschlussstoff an eine biblische Geschichte auftreten, findet sich gelegentlich sehr zweckmässig nur die Stelle, eventuell mit einem Verweis auf den früheren Fundort (z. B. S. 55), angegeben, in der Regel aber tritt der Wortlaut erneut auf (z. B. 51 und 53, beidemal von David: „Pred. 10, 17. Wohl dir, Land, des König edel ist!"). Gleichartiger könnte auch die Behandlung der Gebote sein, die bald (S. 2 u. 12) im Wortlaut, bald (S. 12, vgl. 23) durch blossen Hinweis vermerkt sind. Auch Vermerke wie „1. Art. Erhaltung und Regierung" fruchten meines Erachtens in diesem für die Hand der Kinder bestimmten Buche nicht, und die Einführung der biblischen Entwickelungsmittel für den Katechismusunterricht als „Beispiele" (S. 107 ff.) birgt die Gefahr in sich, dass die Heilige Schrift von den Kindern, entgegen ihrer geschichtlich-grundlegenden Bedeutung, zu einer Beispielsammlung herabgewürdigt wird. Das alles sind jedoch mehr Randbemerkungen, die das Interesse des Berichterstatters verdeutlichen. Wesentlich ist, dass der Heilsgehalt der biblischen Geschichte unverkürzt zur Geltung kommt, und dass die kritischen Gedanken des Herausgebers, die in seiner grundlegenden „Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts" (vgl. meine Besprechung Th. Lbl. 1914, Nr. 20) entwickelt sind, hier völlig zurückstehen hinter dem pädagogischen Gewissen. So entsteht gegen die Benutzung dieser sprachlich sorgsam durchgearbeiteten Biblischen Geschichte kein Bedenken. Eberhard-Greiz.

Geffcken, Johannes (Prof. a. d. Univ. Rostock), **Die griechische Tragödie.** Mit 5 Abb. im Text u. auf einer Tafel. (Aus Natur u. Geisteswelt, 566.) Leipzig u. Berlin 1918, B. G. Teubner (116 S. 8). Geb. 1. 50.

Das vorliegende Bändchen ist eine kürzende Umarbeitung und Erneuerung von des Verf.s Schrift „Das griechische Drama" (Aus deutschen Lesebüchern VI, 1). Laut Vorbemerkung hat der Verf. eine gründliche Verbesserung angestrebt und alles in der Schrift von 1911 Gesagte in immer wieder erneutem Durchdenken geprüft und das Ganze nach Gedanken und Form fast vollständig erneuert. Die vorliegende Schrift ist neben der ersten schon um deswillen nicht entbehrlich, weil in ihr eine Anzahl Stücke ausführlich behandelt sind, die dort nur kurz gestreift werden, nämlich: Sophokles' Trachinierinnen, Elektra, Philoktet, Oedipus auf Kolonos und Euripides' Elektra, Iphigenie in Tauris und Iphigenie in Aulis.

Geffcken gibt nach einem einleitenden Kapitel über die Entstehung der attischen Tragödie eine Darstellung vom Schauplatz des Theaters und vom Technischen und behandelt dann in gründlicher und eingehender Weise das Leben und die Werke der drei grossen attischen Tragiker, Aischylos, Sophokles und Euripides, indem er sich bei letzterem, was übrigens unausgesprochen bleibt, auf die sechs bedeutsamsten beschränkt. Gern würde man gerade von Geffcken hier Euripides' religionsgeschichtlich so wichtige Bakchen mit behandelt sehen.

Worauf es dem Verf. ankam, das ist ihm aufs schönste geglückt, nämlich die Vereinigung einer Behandlung des Stoffes nach historisch-philologischen und ästhetischen Gesichtspunkten. Immer wird unter voller Beherrschung des Stoffes auf die geschichtlichen und sagengeschichtlichen Voraussetzungen der Dramen, auf ihre Bedeutung für die Entwickelung der griechischen Tragödie und dann an der Hand einer Analyse auf eine ästhetische Würdigung ihres Inhalts eingegangen. Ein seltsames Versehen ist dem scharfsinnigen Verf. untergelaufen, wenn er S. 84 (wie auch schon in der ersten Schrift) von der Bitte des blinden Oedipus redet, seine Töchter noch einmal zu sehen.

Ein vielleicht etwas zu knapp gehaltener Ausblick auf die Wirkungen der griechischen Tragödie schliesst das für Fachleute wie Nichtfachleute lesenswerte Büchlein ab.

Dr. Gerhard Thieme-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. **Runge** in Göttingen.

Biographien. Kanne, Joh. Arnold, Aus meinem Leben. Aufzeichnungen d. deutschen Pietisten K. Hrsg. v. Carl Schmitt-Dorotić. Berlin, Furche-Verlag (66 S. kl. 8). 1.40.

Biblische Einleitungswissenschaft. Sellin, Geh. Konsist.-R. Prof. D. Ernst, Das Problem d. Hiobbuches. Leipzig, A. Deichert (74 S. gr. 8). 2.40.

Exegese u. Kommentare. Handbuch zum Neuen Testament. In Verbindung mit W. Bauer . . . hrsg. v. Hans Lietzmann. (Bd. 2.) 31.—34. Lfg. Evangelien, Die. Erkl. v. Prof. D. Dr. Erich Klostermann u. Prof. Lic. Walter Bauer. I. Lukas. Unter Mitw. v. Prof. D. Dr. Hugo Gressmann erklärt v. Prof. D. Dr. Erich Klostermann. Tübingen, J. C. B. Mohr (IV S., S. 191—203 u. 359—613 Lex.-8). Subskr.-Pr. 5.25. — **Plummer**, Rev. Alfr., A Commentary on St. Paul's second epistle to the Thessalonians. London, Scott (8). 6 sh. — **Pölzl**, weil. Hofr. Präl. Prof. Dr. Franz X., Kurzgefasster Kommentar zu d. vier hl. Evangelien. Fortsges. v. Prof. Dr. Thdr. Innitzer. In 4 Bdn. 1. Bd.: Kommentar zum Evangelium d. hl. Matthäus m. Ausschluss d. Leidensgeschichte. 3., umgearb. u. erw. Aufl., besorgt v. Prof. Dr. Thdr. Innitzer. Graz, Univ.-Buchdr. u. Verlh. „Styria" (XIV, 449 S. gr. 8). 18 ℳ.

Biblische Geschichte. Burney, C. F., Israel's Settlement in Canaan. The biblical tradition and its historical background. (The Schweich Lectures. 1917.) London, Milford (8). 3 s. 6 d. — **Plooij**, D., De Chronologie van het leven van Paulus. Leiden, Brill (8). 3 fl. 25 c.

Biblische Hilfswissenschaften. Philo. Biblical Antiquities. New first transl. from the old Latin version by M. R. James. London, Society for promoting christian knowledge (8). 8 s. 6 d.

Allgemeine Kirchengeschichte. Grundriss d. theologischen Wissenschaften. Bearb. v. † Achelis . . . 20. Abt. 5. u. 6. Lfg.: **Müller**, Prof. Dr. Karl, Kirchengeschichte. 2. Bd. 2. Halbbd. Tübingen, J. C. B. Mohr (XXIII S. u. S. 577—788 gr. 8). Subskr.-Pr. je 3 ℳ. — **Heussi**, Lic. Dr. Karl, Kompendium d. Kirchengeschichte. 4., verb. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (XV, 638 S. gr. 8). 12 ℳ.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Baumann, Domvik. J., Geschichte d. St. Aegidienkirche u. d. Kapuzinerkonventes in d. freien Reichsstadt Speier. Nach Quellen bearb. Speier, Dr. Jäger (VII, 120 S. 8). 3 ℳ. — **Cordes**, D. A., Zum Neubau d. sächs. Landes-

kirche. Gedanken u. Forderungen. Leipzig, P. Eger (23 S. 8). 60 ₰. — **Documentos** de la Iglesia colegial de Santa Maria la Mayor (hoy Metropolitana) de Valladolid. Siglos XI y XII. Transcr. por Manuel Mañueco Villabos y por José Zurita Nieto. Valladolid, Impr. castellana (X, 393 S. 8). — **Metzler,** Johs., S. J., Die apostolischen Vikariate des Nordens. Ihre Entstehung, ihre Entwicklung u. ihre Verwalter. Paderborn, Bonifacius-Druckerei (XXIV, 337 S. gr. 8). 12 ℳ. — **Union,** Die Hanauer. Festschrift zur Hundertjahrfeier d. ev.-unierten Kirchengemeinschaft im Konsistorialbezirk Cassel am 28. V. 1918. Im Auftrag d. Gelnhäuser Pfarrkonferenz hrsg. v. Pfr. Carl Henss. Hanau, Selbstverlag d. Gelnhäuser Pfarrkonferenz; (F. Grasmeher) (XIV, 559 S. Lex.-8). Hlwbd. 8.50. — **Zuhorn,** Geh. Just.-R. Wilh., Kirchengeschichte d. Stadt Warendorf. Mit Unterstützung d. Stadt u. d. Kreises Warendorf aus d. Nachlasse d. Verf. hrsg. v. Ger.-Assess. Karl Zuhorn. I. Bd. 1. Buch. Geschichte d. Pfarren. Warendorf, J. Schnell (XVI, 400 S. gr. 8). Hlwbd. 9 ℳ.

Sekten. Neely, B. T. B., Doctrinal Standards of methodism. New York, Revell (8). 2 $.

Christliche Kunst u. Archäologie. Abele, Subreg. Eugen, Der Dom zu Freising. Ein Führer durch seine Monumente u. Kunstschätze gebst Abriss d. Baugeschichte. Mit 48 Abb. (im Text u. auf Taf.). Freising, Dr. F. P. Datterer & Cie. (96 S. 8). 3.50. — **Bau- u. Kunstdenkmäler,** Die, d. Prov. Westpreussen. 4. Bd. Kreis Marienburg. 1. Die Städte Neuteich u. Tiegenhof u. d. ländl. Ortschaften. (14. Heft d. Gesamtreihe.) Bearb. im Auftrage d. westpreuss. Prov.-Landtages v. Baur. Prov.-Konserv. Bernh. Schmid. Mit 472 Textbildern u. 31 Beil. Danzig, Prov.-Verband v. Westpreussen; A. W. Kafemann in Komm. (VIII, 388 S. 4 m. 1 farb. Karte). 16.50.

Dogmengeschichte. Bicknell, E. J., A theological Introduction to the 39 articles of the church of England. London, Longmans (8). 21 sh. — **Seeberg,** Reinhold, Grundriss d. Dogmengeschichte. 4., vielfach verb. Aufl. Leipzig, A. Deichert (VIII, 162 S. gr. 8). 6 ℳ.

Dogmatik. Feine, Geh. Konsist.-R. Prof. D. Dr. Paul, Das Leben nach d. Tode. Leipzig, A. Deichert (68 S. gr. 8). 2 ℳ. — **Fischer,** Paul, Glaube. Ein Wort zum Frieden unter d. verschiedenen Richtungen innerhalb des Protestantismus. Tübingen, J. C. B. Mohr (XI, 219 S. gr. 8). 6 ℳ. — **Hilbert,** Prof. Konsist.-R. D. Gerh., Heilsgewissheit. Ein Vortrag. 6. Aufl. Schwerin, Bahn (16 S. 8). 20 ₰. — **Derselbe,** Was ist unsere Kirche? Drei Vorträge. 2. Aufl. Ebd. (32 S. 8). 80 ₰.

Apologetik u. Polemik. Engert, Dr. Thaddäus, Wege zur deutschen Kirche. Schlichte Gedanken über Katholizismus u. Protestantismus. Tübingen, J. C. B. Mohr (III, 130 S. gr. 8). 3 ℳ. — **Isenkrahe.** Prof. Dr. C., Experimental-Theologie. Behandelt vom Standpunkte e. Naturforschers. Bonn, A. Marcus & E. Weber (X, 168 S. gr. 8). 6 ℳ. — **Peck,** W. G., The coming free Catholicism. London, Allen & Unwin (8). 5 s. — **Pfennigsdorf,** Prof. D. Emil, Persönlichkeit. Eine christl. Lebensphilosophie f. d. neue Zeit. 7., erw. Aufl. Schwerin, F. Bahn (XII, 395 S. 8). 8 ℳ.

Homiletik. Kittel, Priv.-Doz. Lic. Gerh., Fünf Predigten, geh. in d. evangel. Marien-Garnison-Kirche zu Cuxhaven. Leipzig, A. Deichert (20 S. 8). 75 ₰.

Erbauliches. Conrad, Geh. Konsist.-R. Pfr. Dr. [Paul], Gott ist mein Heil! Sonntagsbetrachtungen. Berlin, Schriftenvertriebsanstalt (III, 186 S. 8). 2.25.

Mission. Handbuch d. Volksmission. (In Verbindung mit Gen.-Superint. D. Blau . . .) hrsg. v. Dir. Past. Lic. Gerh. Füllkrug. Schwerin, F. Bahn (IV, 228 S. gr. 8). 5.50. — **Reden,** Ernste, in ernster Zeit. Der Dienst der Kirche an unserem Volk. Fünf Vorträge, geh. im Stadtmissionshause zu Magdeburg Anfang 1919. Magdeburg, Evang. Buchh. E. Holtermann (77 S. 8). 2.50.

Kirchenrecht. Honnef, Pfr. Dr. Johs., Staat u. Kirche. Ein ernstes Wort in letzter Stunde. Essen, Fredebeul & Koenen (48 S. 8). 1 ℳ. — **Kulemann,** Landger.-R. a. D. W., Trennung von Staat u. Kirche. Darlegung ihrer prinzipiellen Bedeutung wie ihrer organisator. u. finanziellen Seite. Wolfenbüttel, J. Zwissler (96 S. 8). 1.60. — **Sägmüller,** Prof. Dr. Johs. Baptist, Der rechtl. Begriff d. Trennung v. Kirche u. Staat. Akadem. Festrede. [Anast. Neudr.] Rottenburg, W. Bader (36 S. 8). 95 ₰.

Universitäten. Rienhardt, Univ.-Sekr. Albert, Die Tübinger Studienstipendien. Tübingen, J. C. B. Mohr (VI, 64 S. Lex.-8). 3 ℳ.

Philosophie. Annalen d. Philosophie. Mit bes. Rücksicht auf d. Probleme d. Als-Ob-Betrachtung. In Verbindung m. Prof. D. Dr. Karl Heim . . . hrsg. v. Hans Vaihinger u. Raym. Schmidt. 1. Bd. Leipzig, F. Meiner (VIII, 681 S. gr. 8). 46 ℳ. — **Giunchi,** Olinda, L'individualismo nel Cartesio e nel Rousseau. Novara, Gaddi (8). 4 l. — **Heinzelmann,** Prof. D. Gerh., Die Stellung d. Religion im modernen Geistesleben. Ein akadem. Vortrag. Basel, Basler Missionsbuchh. (32 S. gr. 8). 1.50. — **Hillebrand,** Prof. Dr. Franz, Ewald Hering. Ein Gedenkwort d. Psychophysik. Mit 1 Bildnis. Berlin, Julius Springer (108 S. 8). 5.60. — **Inge,** W. R., The Philosophy of Plotinus. 2 vol. London, Longmans (8). 28 sh. — **Monographien u. Lehrbücher,** Naturwissenschaftliche. Hrsg. v. d. Herausgebern d. „Naturwissenschaften" Arnold Berliner u. August Pütter. 1. Bd.: **Schlick, Moritz,** Allgemeine Erkenntnislehre. Berlin, Julius Springer (X, 346 S. gr. 8). 18 ℳ. — **Romane,** R., Einiges über Charakterismus. Verständigungsversuche. Bümpliz, Benteli (167 S. gr. 8 m. Fig.). 10 ℳ.

Schule und Unterricht. Richter, Oberrealsch.-Dir. Dr. Kurt Albr., Die höhere Schule der Zukunft. Frankfurt (Main), M. Diesterweg (59 S. gr. 8). 2 ℳ. — **Tews,** J., Ein Volk — eine Schule. Darstellung u. Begründung d. deutschen Einheitsschule. Osterwieck, A. W. Zickfeldt (VII, 334 S. 8). 4.80.

Allgemeine Religionswissenschaft. Montefiore, Claude G., Liberal Judaism and Hellenism and other essays. London, Macmillan (8). 6 s. — **Riou,** Gaston, L'ennui de Bouddha. La vie intérieure. Paris, Grasset (8). 3 fr. 50. — **Wieger,** P., Histoire des croyances religieuses et des opinions philosophiques en Chine. Paris, Challamel (8). 15 fr.

Judentum. Dingler, Dr. Hugo, Die Kultur der Juden. Eine Versöhnung zwischen Religion u. Wissenschaft. Leipzig, Der Neue Geist Verlag (144 S. gr. 8). 3.60. — **Wechsler,** Benjamin, Mein Weissbuch über den Weltkrieg. Messian. Zionismus. (1. Tl.) Frankfurt (Main), F. B. Auffarth (96 S. gr. 8). 2.50. — **Wolf,** Lucien, Notes on the diplomatic history of the Jewish question. With texts of protocols, treaty stipulations and other public acts and official documents. London, Spottiswoode & Ballantyne (8). 10 sh. 6 d.

Verschiedenes. Sexauer, Albert, Gott wird! Sieben Predigten, geh. im Winter 1917/18 in der freireligiösen Gemeinde Karlsruhe. Konstanz, Reuss & Iutta (191 S. 8). Pappbd. 3.50.

Unter Verantwortlichkeit **Anzeigen** der Verlagsbuchhandlung

Neuester Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Landersdorffer, S., Dr. O. S. B., Der ΒΑΑΛ ΤΕΤΡΑΜΟΡΦΟΣ und die Kerube des Ezechiel. VIII u. 68 Seiten. gr. 8. ℳ 4,60.

Nikel, Joh., Dr., Univ.-Prof., Ein neuer Ninkarrâk-Text. Transkription, Uebersetzung und Erklärung nebst Bemerkungen über die Göttin Ninkarrak und verwandte Gottheiten. VII u. 64 Seiten. gr. 8. ℳ 4,—.

Die vorstehenden Schriften bilden Teile der Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums.

Auf die Preise 20 % Teuerungszuschlag.

Hahnsche Buchhandlung in **Hannover.**

Mit dem Anfang dieses Jahres ausgegebenen **4. Halbband** sind nun wieder alle drei Ausgaben unserer **Georges**'schen **Lexika** vollständig:

Ausführlich. lateinisch-deutsches Handwörterbuch. 8. Aufl. In 4 Halbbände brosch. M. 42.—, in 2 Bde. geb. M. 55.—.

Ausführlich. deutsch-lateinisches Handwörterbuch. 7. Auflage. 2 Bände. Brosch. M. 13.—, geb. M. 20.—.

Kleines lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Handwörterbuch. 10. und 7. Auflage. 2 Bände. Gebunden M. 26.—.

Schulwörterbuch, lateinisch-deutsch u. deutsch-lateinisch. 2 Bände. Gebunden M. 18.—.

Diese in Hunderttausenden von Exemplaren über die ganze zivilisierte Welt verbreiteten Wörterbücher erfreuen sich grösster Beliebtheit und zeichnen sich durch vorzügliche typographische Ausstattung aus.

Jede Buchhandlung liefert die Bücher mit dem üblichen Teuerungszuschlag.

Die wichtigsten Reformbestrebungen der Gegenwart auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in der Volksschule von **O. Eberhard,** Pastor in Rotelow i. M. (bisher Rektor in Zarrentin). Referat, auf der Chemnitzer Konferenz zu Leipzig am 25. Februar 1908 gehalten. 40 Pfg.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 19. Allezeit fröhlich. — Wir bitten euch, lieben Brüder. — Die Seelenwanderungslehre in Indien. I. — Die volksmissionarische Aufgabe. I. — Weiteres zur Sammlung der Christusgläubigen. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Quittung. — Druckfehlerberichtigung.

Nr. 20. Das Lied der Erlösten. — Die volksmissionarische Aufgabe. II. — Die Seelenwanderungslehre in Indien. II. — Eingriffe der Arbeiter- und Soldatenräte. — Ein Lebewohl an die Türkenherrschaft. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia. — Feste und Versammlungen. — Quittung. — Eingesandte Literatur.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels;** Verlag von **Dörffling & Franke;** Druck von **Ackermann & Glaser,** sämtlich in Leipzig.